

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 22 (1896)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Zur Basler Zeitungsnoth  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-432945>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

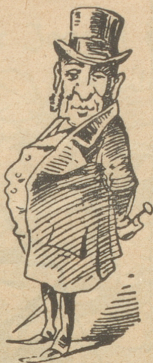
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ich bin der Düstler Schreier  
Ein gutgedrillter Soldat,  
Der auch schon in größeren Fragen  
Servierte den besten Rath.

Nun komm' ich in diesem Geströte —  
Das mich in der Seele kränkt —  
Und sage, was man im Volke  
Von dieser Geschichte denkt:

Es sollen die Kavalleristen,  
Die man so verhätscheln muß,  
Inskünftig zur Strafe gezwungen,  
Den Dienst zu machen — zu Fuß.



Öffne dich, mein Tagbuchherz,  
und laß die einblättern, was mir die  
Welt auf's Neue verhaßt macht. Ich  
meine die Welt, welche ohne Schwieger-  
mütter Ehre, Vergnügen und Lust  
schnappen möchte. Die grundverdorbene  
Mannspflanze denkt, anstatt an Verlo-  
bungen, an Verlockungen. Das Weib  
wird betrachtet als Joch, aber — doch!  
sei still, meine Plauderfeder; noch sitze  
ich nicht in der Tinte, in welche die-  
jenigen mich wünschen, welche mich  
überhaupt nicht wünschen. Gegenwärtig  
wollen die Kronen der Schöpfung nicht  
strahlen als treue Ehemänner. Sie

beschäftigen sich mit Röntgenstrahlen, machen verdächtige Erfindungen, und be-  
tragen in Schwindeleien wie z. B. in Panoramakanal. Die in den Schaufenstern  
und Zeitschriften schamlos ausgestellten Knochen, Rippenstücke und Knorpeln  
haben mich anfangs aufmerksam gemacht auf meine eigenen schönen Hände, und  
es kam mir der fündhafte Gedanke, sie müßten röntgenstrahlend wahrhaftig  
magnetisch wirken. Was geschieht? Der Herr Oberarzt und erster Röntgen-  
strahler ranzt mich an und fragt: „Wo haben Sie den Ring? — Sind Sie noch  
nicht verlobt oder wenigstens verheirathet? — Sehen Sie nicht, daß eben der  
Ring unsere Erfindung umkreist als wunderbarer Glorienschein? — Ihr Hei-  
rathsfinger ist nicht besetzt und unberingte Hände passen uns nicht!“ Ich war  
niedergeklagt und meine Seele donnerte. Während ballten sich meine Hände zu  
Fäusten und Schlag auf Schlag verließ ich das unverschämte Zimmer, um mich  
daheim im stillen Kämmerlein meiner einseitigen Jungfräulichkeit zu freuen.  
Also richtig der Hochmuth, die sträfliche Sucht zur Männlichkeit und Verlobungs-  
sieberphantasien lassen an fenstern und in Schriften den Ring sich um den ent-  
fleischten Finger winden, wie die paradiesische Schlange um den Baum des  
Adams. Pfui! — Mein Papier wird schamroth und es funktelt mir vor den  
Augen.

Eulalia Pampertuta.

### Die schneidigen Reiterlein reiten nach Bernchen.

Es reiten nach Bernlein auf feurigen Thierchen  
Zweihundertundachtzig Reiter-Offizierchen.  
Ein Jeder im Büflein mitbringt gut Willchen,  
Zu süßen mit Zuckerlein bitteres Pilschen.  
Bestellt ist ein Supplein im größeren Sälchen;  
Doch eh' sie sich setzen an's Tischlein zum Mählehen,  
Wird ihnen erstattet das herzlichste Dänkchen  
für pünktlich Erscheinen und silberm Geschenkchen.  
Dann senkzet ein Redlein ein Oberst vom Heerchen  
Von Reiterleins Schneid, von Verdienstlein und Ehrchen.  
Er sagt, für das Erslein geb's niemals Ersätzchen,  
Kein andrer sei tüchtig, zu füllen das Plätzchen.  
Gerührt sind die Männlein, dann geht's an's Bankettchen;  
Da steigen Coätslein, als gält' es ein Wettchen,  
Vom schneidigen Geislein, das schweizerisch Ländchen  
Bis anhin behütet vor feindlichen Händchen;  
Dem Geislein gebühre das zarteste Pflöggen,  
Ersüß' es, das wär' militärisches Schlöggen.  
Zum Schlüssellein schließt jeder das Erslein in's Aermchen;  
Und alle, sie schluchzen, es ist ein Erbärmchen;  
Sie thun noch dem Erslein in's Oehlelein das Schwürchen:  
„Dein Geislein nur ist's, das uns führet am Schnürchen!“  
Kriegt jener, du kennst ihn, das Züglein in's Händchen,  
Wir werfen zu Füßlein den Rätthlein's Patentchen!  
Gethan ist das Schwürlein, sie steigen zu Röhchen  
Und kehren zurück zu Mütterleins Schlöggen.

J. K.

### Sehr ernsthaftliches Klagelied

von gewissen harmlosen + +, welche die .: grenzenlos fürchten.

„In Aarau am Aarstrand, meint ja nicht, wir spassen,  
Hat Lucifers Bande sich niedergelassen;  
Freimaurer sind dort, die mit schrecklichen Kellen,  
Was ihnen im Weg ist, dem Teufel zu schnellen.  
Die kühnsten Soldaten, die haben erfahren  
Die Tücke der Maurer im Nest an der Aaren;  
Die tapfersten Reiter in unserem Lande,  
Sie mußten erliegen der höllischen Bande.

In Aarau, da werden die Knaben geboren  
Mit Beinen auf Schultern, im Kopfe mit Sporen,  
Und jeder wird Oberst. Wer wollte noch zweifeln,  
Daß Aarau ein Ort ist, besessen von Teufeln!

O Herrgott, mit Schwefel und Feuerbrand fahre  
Hernieder, vertilge die Stadt an der Aare!  
Das Freimaurer- und sein Höllengezüchte,  
Wie Sodom, Gomorrha, o Herrgott, vernichte!“

Die geographische Gesellschaft in Bern schreibt an ihr neues  
Mitglied König Menelik in Abyssinien:

O Menelik! O Menelik!  
Was bringst uns Bernern du für Glück!  
Die Société géographique  
Trägt jetzt viel höher ihr Genick.  
Das war von ihr ein Meisterstück,  
Zu kriegen dich in ihre Clique.  
Als König machst mit Schneid und Chic  
Dich würdig unserer Politik.  
Besuch' uns, Bruder Menelik!  
Und komm zu uns ins Café Frick.

Nach deinem guten Kriegsgeschick  
Hast Zeit wohl einen Augenblick  
Zum „Möhren“ und zur „Kirchfeldbrück“  
Zu kommen, lieber Menelik!  
Dort spricht man feines Dolapück.  
Auch Koptisch, Griechisch, Schnack- und  
[Schnick,  
O komm doch, Bruder Menelik! —  
Dann bitten wir dich noch zum Schluß:  
Bring ein Kameel zum Ueberfluß! —

### Gesellschaftsrettende Helden.

Ich möchte behandeln in einigen Zeilen den Herrn Ammann in Täger-  
wilen. Er ist im Thurgau großräthlicher Mann, den man bewundern muß,  
anstatt kann. Er spricht in angeborener Wichtigkeit von regierungsräthlicher  
Nichtigkeit. Diese Rätthe waren nachlässige Mahner gegen unsere rabiaten Eisen-  
bahner, als welche in Unterthanen-Pflicht-Verhöhung sogar verlangten bessere  
Belohnung. Die Regierung anwendet keine Gesetze gegen Dividenden-Nieder-  
hebe. Das verwirrt aktionärischen Hausstand und macht uns herunter im Aus-  
land. Ammann zeichnet soziale Untriebe mit viel Menschen- und Vaterlands-  
liebe. Die Regierung fundiere zu wenig fleißig den Paragraphen hundertund-  
dreißig. Dieser Lohnkampf sei einfach Erpressung und Volksbewußtsein-Zerfres-  
fung. Es gelüste den Anarchisten nach weislich verriegelten Kisten. Diese Leute  
wollen ihre Urbeiten immer mit Essen und Trinken begleiten. Dem Ammann  
hilft zu diesen Zeiten ein tapferer Schaffhauser Freuler; und diese unerschrockenen  
Mäuler sind große Gefahren Niederthener. Es wäre gut wenn man die Bun-  
desrätthe mit Andern abschaffen thäte, so daß nur noch die klugen und lieben  
Volksruthen-Schwinger übrig blieben, dann paßten der Freuler und Ammann ja  
prächtig und bestens zusammen!

### Zur Basler Zeitungsnoth.

Jung-Eliaß-Sänger Kattentidt  
Der sprach: „Das geht so länger nit!  
In Basel sein viel tausend Schwabe,  
Die keine einz'ge Zeitung habe.  
Mich faßt der Deutlichkeit Jammer an  
Und gründ' ein Blatt!“ — Gefagt, ge-  
[than!  
„Gedichtverlegen ist kein Leben,  
Man will verdienen auch daneben.  
Ein Landsmann ist ja sicher mir,  
Des Basler Preßkopfs schönste Zier,  
Der wird sich schon in's Zeug 'nei legen,  
Ich geb' ihm wöchentlich den Segen  
Dafür in meinem Pracht-Journal  
Und Kosennamen ohne Zahl!“

Italia in Basel hat  
Auch Sehnsuchtskrämpf' nach einem  
[Blatt,  
Ein Käseblättlein mehr, ob nicht,  
So etwas fällt kaum in's Gewicht.  
Den „Vorwärts“ übersezt uns keiner  
Wir wollen's noch viel all-gemeiner  
Und nennen's einfach „Africa“  
Per bacco! So was war nicht da!  
Nun fehlt ein „Basler Peppi“ noch,  
Sonst hat's Register ja ein Loch.  
„Africa“ — „Deutsches Wochen-  
[blatt!“  
Prost Mahlzeit! — Sapienti sat!

Frau: „Herr Dokter, chömmed Sie an schnell zu uns ue, de Ma ist g'falle  
und hät e großes Loch im Chopp!“

Arzt: „I chan iz nid cho, wie groß ist dann das Loch?“

Frau: „I chas nit säge, chömmed doch e g'schwind!“

Arzt: „I muess wüsse, wie groß daß das Loch ist; tsch es so groß wie-n-en  
franke?“

Frau: „Nei, aber doch wie-n-a-ch 39 Rappel!“